Kassel, Juli 1934
7. Jahrg. Nr. 7

DIE LOGEN-SCHWESTER

Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B. Logen

Erscheint am 15. jeden Monats, Redaktionsschluß am 1. jeden Monats. — Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 46 Reichspfennig vierteljährl. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., Gärtnerweg 55.

ADRESSEN DES VORSTANDES:

Anna Lewy, Stettin, Elisabethstraße 10, I. Vorsitzende
Dr. Frieda Sichel-Gotthelft, Kassel, Malsburgstr. 12, II. Vorsitz.
Margarete Wachsmann, Breslau, Goethestr. 24/26, stellvertretende II. Vorsitzende und korresp. Schriftführerin
Cilly Neuhaus, Frankfurt a. M. Klettenbergstr. 6, protokoll. Schriftführ.
Bertha Falkenberg, Berlin N 54, Lottumstraße 22, stellvertr. protokoll. und korresp. Schriftführerin
Johanna Baer, Frankfurt a. M., Finkenhofstraße 40, Leiterin des Verbandsbüros, Kassiererin (für Geldsendungen: „Frankfurter Sparkasse von 1822, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1511 für Konto 8213/X Johanna Baer, Schwesternverband UOBB")
Adele Rieser, Karlsruhe, Friedensstraße 8, II. Kassiererin
Else Zedner, Geschäftsführerin (Verbandsbüro: Frankfurt a. M., Melemstraße 22)

Die Adressen der Kommissionen stehen am Schluß des redaktionellen Teiles

Ernestine Eschelbacher-Stiftung

Die 6. Jahressitzung des Kuratoriums, wie immer ein Tag des Gedächtnisses an die Gründerin der Stiftung, fand am 12. Juni 1934 unter dem Vorsitz von Frau Anna Lewy und mit der Zuwahl des Herrn Schoyer an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Dr. Kollenscher statt.

Zeigte das Vorjahr noch Unsicherheiten in der beginnenden Veränderung der beruflichen Ziele, so zieht der diesmalige Ausschnitt aus dem Berufsleben der weiblichen Jugend, den die 35 Bewerbungen darstellen, die deutliche Folgerung aus dem schon geschichtlich gewordenen Gebot der Notwendigkeit für jeden jungen jüdischen Menschen in Deutschland. Die Auswahl hat sich verengert und liegt innerhalb der Linien, die Berufsschichtung und darauf eingestellte Berufsberatung erkannt und vorgezeichnet haben.

Die wenigen Akademikerinnen, sämtlich Medizinerinnen, sind entweder Ausländerinnen oder sie stehen in der Abschlußprüfung und können mit bestimmten Aussichten im Auslande rechnen. Zu dieser Gruppe ist die Schülerin der Hebammenschule in Breslau zu zählen. Eine offenbar hochbegabte junge Sängerin konnte in ihrem Studium aus Stiftungsmitteln gefördert werden.

Die Mehrzahl der Bewerberinnen steht in der seminaristischen Ausbildung zur Volksschul- und Religionslehrerin oder lernt ein Handwerk — vorzugsweise Schneiderei und Hauswirtschaft. Wollen diese letzten Berufe eine Gewähr für Bleiben oder Fortgehen, Deutschland oder Ausland, geben, so bereiten sich drei der Mädchen in der Hachscharah auf Palästina vor.

Mit der gegen früher erheblich zurückgegangenen Verteilungssumme von 1200 RM konnte in etwa zwei Drittel der Fälle mehr oder weniger geholfen werden, auch des blinden Mädchens nicht zu vergessen, das in der Anstalt in Steglitz ein Blindenhandwerk erlernen soll.

Es ist kaum zu erwarten, daß angesichts der Lage das Vermögen der Stiftung sich in absehbarer Zeit vergrößern werde.

Ihre Bestimmung im Sinne der Stifterin zu erfüllen, durch die Gabe zu ermutigen, durch die Beihilfe zu fördern, dazu muß treues Gedenken und Verpflichtung für die Jugend nach Können spenden und das Werk der Zukunftsgestaltung gegenwärtig erhalten.

Martha Ollendorff.

Ernestine Eschelbacher

Zum dritten Jahrzeitstage, dem 20. Tammus 5694, dem 3. Juli 1934.

Von Max Eschelbacher.

Der Sohn ist im Grunde nicht berufen, in der Oeffentlichkeit von dem äußeren und inneren Leben seiner Mutter zu reden. Aber Frau Dora Edinger schreibt mir, es werde für die Schwestern ein Trost sein, von meiner Mutter zu hören. Trost ist in unserer Mitte selten geworden, und wer ihn spenden kann, soll ihn nicht zurückhalten. So mag die Not der Zeit es rechtfertigen, wenn ich die innere Scheu überwinde, die mich schweigen heißt, und in Erinnerung an unsere gute Mutter den Fernerstehenden ein Bild von ihr zu geben versuche.

Vor ein paar Jahren fuhr ich mit ihr in Berlin in der Untergrundbahn. Wir saßen nicht lange allein, Mitfahrende kamen herbei, nahmen neben ihr Platz oder standen um sie herum, um ein wenig mit ihr zu sprechen. Eine Viertelstunde später wiederholte sich das gleiche Schauspiel ein Stockwerk höher in der Elektrischen. Und als wir zum Schluß auf dem Dachgarten des Hauses Karstadt in Neukölln den Rundblick auf die gewaltige Stadt zu unseren Füßen genossen, fanden sich auch bald ein paar Be-

kannte ein, die sich neben sie setzten, ihr von ihren Leiden und Freuden erzählten und sichtlich froh waren, einige Minuten mit ihr zusammen zu sein. Das kleine Erlebnis hatte symbolische Kraft. Das ganze jüdische Berlin in seinen Höhen und in seinen Tiefen kannte die Mutter. In der Millionenstadt mit ihren zweihunderttausend Juden, in deren Masse der Einzelne sonst verschwindet, war sie eine stadtbekannte Erscheinung. In Wahrheit werden aber auch nur wenige Berlin so gut gekannt haben wie sie. Ihr innerstes Wesen machte sie ja zur Fürsorgerin und Seelsorgerin. Viele Menschen in Bedrängnissen jeder Art kamen täglich zu ihr. „Wenn Ihre Mutter noch lebte, wäre ich nicht in diese Not gekommen" schrieb mir noch vor Kurzem eine unbekannte Frau. Sie hat Alles aus freiem Antrieb geleistet, ohne Amt. Die selbstgewählte Aufgabe, die ihr unter allen die teuerste war, der letzte Liebesdienst an Verstorbenen, führte sie in die Häuser in allen Teilen der Stadt. Sie reiste viel, vor Allem auch als sie die Vorsitzende des Schwesternverbandes der U O B B-Logen geworden war, und kannte die Juden in Memel so gut wie die in Freiburg oder München. Aber auch im Ausland hatte sie sich umgesehen und auf großen Tagungen in Wien und in London, in Kopenhagen, in Krakau und in Zürich Städte und Menschen kennen gelernt. Sie war menschenfreudig, und das haben die Menschen empfunden und ihr gedankt.

Sie hat sich der Vervollkommnung genähert, indem sie anderen half, und ihre Frömmigkeit äußerte sich als tätige Menschenliebe. Durch ihre Besuche bei ihren Kindern in Beuthen war sie mit „Mutter Eva" bekannt, einer der großen Erscheinungen der Inneren Mission, einem weiblichen Seitenstück zu Fliedner und Bodelschwingh. Mutter Eva führte sie in Miechowitz durch die großen Anstalten, die sie dort geschaffen hat. Beim Gang durch die Wäscherei bemerkte die Mutter, daß sie ihre Wäsche selber wasche. Die Gräfin sagte ihr: Das tun Sie gewiß, um sich in der Demut zu üben. Ich weiß nicht, ob diese Vermutung zutraf. Sie zog wohl andere Formen der Askese vor. Aber auf alle Fälle verstand sie es, zu opfern, zu verzichten und ihren Willen zu beugen. Sie hat einen erheblichen Teil ihrer Witwenpension, weit mehr als den biblischen Zehnten, Armen gegeben und es gelassen getragen, wenn sie dadurch gelegentlich selber in Verlegenheit kam. Gegen Ende der Kriegszeit fand meine älteste Schwester bei einer Durchsicht des Wäscheschrankes, daß die Sterbekleider fehlten, die sich die Mutter nach ihrer Verheiratung genäht hatte. Sie lagen wirklich schon lange unter der Erde. Eine arme Frau war gestorben. Sie hatte keine Sterbekleider gehabt und Leinen war nicht zu erschwingen. Ohne weitere Ueberlegung hatte die Mutter sie mit den eigenen Sterbegewändern bekleidet. Die Diskussion darüber schnitt sie mit der Bemerkung ab, wenn sie selber während des Krieges sterbe, werde sich gewiß jemand finden, der ihr den gleichen Liebesdienst erweise.

Sie war von Selbstsucht so frei, wie ein Mensch nur sein kann und hatte wenig persönliche Bedürfnisse. Davon rührte die Ueberlegenheit, mit der sie dem Leben gegenüberstand. Ich erinnere mich kaum, sie je verlegen gesehen zu haben. Sie war jeder Situation gewachsen. In der ersten Zeit ihres Aufenthalts in Berlin wurde sie an einem dunklen Winterabend in einer abgelegenen Straße von einem Manne belästigt. Er ergriff aber schleunigst die Flucht, als sie ihm sagte: Ich hab's eilig, ich bin Hebamme. Eine Dame, die sie in Gesellschaft traf, sagte ihr vorwurfsvoll: Sie kennen micht scheint's nicht mehr. Die Mutter erwiderte: Ich kenne Sie wohl und ich liebe Sie namenlos. Mit dieser Ueberlegenheit hat sie Menschen erzogen. Sie hatte ein Dienstmädchen, das ihr wenig Freude machte. Es wahr unehrlich, vor Allem entwendete es ihr ständig Wäsche. Die Mutter widerstand der Versuchung, es herauszuwerfen oder der Polizei anzuzeigen. Sie sagte noch nicht einmal Jemandem ein Wort von den unangenehmen Erlebnissen. Dafür ging sie unverdrossen Sonntag um Sonntag in das Zimmer des Mädchens, wenn dieses Ausgang hatte und holte sich ihre Wäsche wieder herunter. An seinem nächsten Geburtstag aber schenkte sie ihm ein Paar feine Strümpfe, „damit Sie auch einmal eigene Strümpfe tragen". Das Mädchen blieb noch lange bei ihr, es zeigte sich von da an als völlig ehrlich.

Die Mutter hatte einen großen Humor. Sie hatte aber ebenso sehr Sinn für die ungewollten und unbewußt bleibenden Scherze des Lebens, für den unfreiwilligen Witz und für die selbstgeschaffenen heiteren Situationen, von denen ihre Helden selber am wenigsten wissen. Bis ans Lebensende hat sie sich die Empfänglichkeit für die Komik des Lebens ebenso wie die Fähigkeit der Erschütterung durch seine Tragik bewahrt. Die Folge oder auch die Ursache davon war ein starker Sinn für die Mannigfaltigkeit und die Bewegtheit des täglichen Lebens. Von einem Gang zur Markthalle konnte sie berichten wie andere von einer weiten Reise. Sie hatte wohl Recht, wenn sie uns in ihren letzten Lebensjahren oft besorgt sagte: Wer wird Euch einmal zum Lachen bringen, wenn ich nicht mehr da bin?

Im Dienste ihrer selbstgewählten Aufgabe hat sie in ganz Deutschland in allen möglichen Organisationen zu den jüdischen Frauen gesprochen. Rasch mit der Feder hat sie auch nicht wenige Aufsätze geschrieben. Der letzte „Die

---

Wir bringen heute aus einem uns freundlicherweise überlassenen Erinnerungsbuch von Frau Clara Geißmar (geb. 20. 4. 1844) zwei kleine Scenen, die erste aus der Kindheit, die zweite aus den ersten Ehejahren der Verfasserin:

„Eine ganz besondere Freude war für uns Kinder, wenn ein Kind der israelitischen Gemeinde seinen Namen bekam. (Dies Kinderfest war wohl nur üblich bei der Namengebung eines kleinen Mädchens. Die Red.) Dazu wurden sämtliche Kinder der ganzen Gemeinde geladen, d. h. es war selbstverständlich, daß alle kamen (es wird neben mir so eifrig von Vater und Tochter geplaudert, daß ich sehr schwer erzählen kann), daß, so bald bekannt wurde, daß irgendwo eine „Hohlegrasch" stattfinde — so nannte man diese Zeremonie — sich die Gemeindekinder dahin begaben. („Hohlegrasch" solle „Holle-Krisch", d. i. Geschrei zum Vertreiben der Frau Holle bedeuten, wäre also aus dem germanischen Dämonenglauben übernommen. Die Red.) Man umstellte die Wiege des 4 Wochen alten Kindes im Kreis, die kräftigsten Knaben der Versammlung hoben die Wiege in die Höhe und riefen mit lautesten Stimmen: „Hohlegrasch, wie soll's Kind heißen?" Darauf erwiderte die Versammlung mit dem Namen des Kindes, wie er ihnen von den Eltern desselben mitgeteilt wurde. Das in die Höhe Halten der Wiege und die Antwort der Kinder wurde dreimal wiederholt; dann war die Zeremonie beendet. Jetzt kam die Belohnung. Gewöhnlich standen drei Körbe bereit, einer mit Confect, der andere mit Nüssen und der dritte mit Obst. Manche Kinder brachten kleine Säckchen mit, um ihre Geschenke aufzuheben. In reichen Häusern gabs mehr, in armen weniger.

Der Beschneidungstag der Knaben war eine Festlichkeit, für die Kuchen gebacken wurde, verschiedenes Konfekt und ein Festessen stattfand, zu welchem die auswärtigen Familienmitglieder erschienen. Von allem hatten wir Kinder das Beste."

„Meine erste Kaffeevisite war etwas wichtiges, was sehr gründlich berathen und behandelt wurde. Frau Winter stand mir getreulich in diesen schweren Stunden bei. Als es zu Ende war und die Letzte das Haus verlassen hatte, freuten wir uns auf den besseren Teil des Tags. Unsere Männer solten kommen zu den süßen Resten und einer kalten Platte. Da auch die Sache leidlich gut verlaufen war, waren wir so vergnügt, daß wir um den Tisch herum tanzten. Da ging plötzlich die Thüre auf und Frau Präsident Prestinari kam nochmal um nach einem liegen gebliebenen Handschuh zu suchen. Sie war nicht so hell um unsere Lustigkeit begreiflich zu finden. Ihr Blick bedeutete tadelndes Erstaunen. Wir waren wie plötzlich mit kaltem Wasser übergossen; aber die Lustigkeit brach bald wieder durch und als unsere Männer kamen und wir ihnen die Scene beschrieben, waren sie sehr erheitert.

jüdische Frau als Mitarbeiterin in der Hygiene" in dem Sammelwerk „Hygiene und Judentum", 1930, ein Jahr vor ihrem Tode, beginnt mit den sie bezeichnenden Worten: „Die jüdische Frau stand immer ihrem Manne gleich, war seine Gehilfin. Weder die Unterwürfigkeit der orientalischen Frau, noch die Emanzipiertheit unserer heutigen Betrachtung eignete der jüdischen Frau in biblischer und nachbiblischer Zeit." Ihre Treue zu der Welt des alten Judentums ebenso wie ihre Selbständigkeit ihr gegenüber tritt ebenso charakteristisch in dem Schlußwort hervor: „Wir wissen und erkennen es an den Auswirkungen der Gegenwart, daß die jüdische Frau bei den großen Notwendigkeiten des helfenden und schaffenden Lebens ein Faktor geworden ist, der sie auf ihre Weise, wenn auch in etwas anderem als dem biblischen Sinn, befähigt, mitzuarbeiten an der Erlösung unserer jüdischen Welt." In ihren Reden wie in ihren Veröffentlichungen tritt rein hervor ihr Eigenes, ihre Persönlichkeit. Geformt war ihr Wesen durch eine ungewöhnliche Bildung. Zum geringsten Teil stammte diese aus ihrer Schulzeit. Sie hat mit fünfzehn oder sechzehn Jahren Elternhaus und Schule verlassen und kam von dort in das Haus ihrer Tante in Bruchsal, wo sie sich nach ein paar Jahren verheiratete und sechsundzwanzig Jahre wohnte. Sie hat später oft behauptet, sie wisse nichts, und wenn ihr meine verstorbene Schwester Methoden und Hilfsmittel wissenschaftlicher Arbeit vorführte, war sie sogar im Stande, es zu bedauern daß sie nicht das Glück gehabt habe, zu studieren. Sie hat eben die Stärke ihrer Persönlichkeit selber nicht geahnt. Der herrliche Drang nach Erkenntnis mit dem sie gesegnet war, ist bis zu ihrem Tode nicht ermattet. An ihr zeigte sich die bildende Kraft des Gottesdienstes. Mit dem Gebetbuch und der Heiligen Schrift, soweit sie in unserem Gottesdienst zum Ausdruck kommt, war sie in der hebräischen Ursprache vertraut. Auf jede Situation wußte sie mit einer biblischen Geschichte oder einem Wort des Talmud zu reagieren. Sie war bibelfest im echten Sinne des Wortes und hatte sich diese altjüdische Welt mehr als angeeignet, einverleibt. Es tut mir leid, daß ich heute nicht weiter von unserem Vater sprechen kann. Er war in Vielem ganz anders, als die Mutter, in seinem Wesen ebenso ausgeprägt männlich, wie sie weiblich, und wenn die Mutter mit der unvergleichlichen Anmut geschmückt war, durch die sie die Menschen beglückte, so wußte er überall zu imponieren und sich Respekt zu verschaffen. Er war der wichtigste Lehrer der Mutter. Sie sah verehrend zu ihm empor und hat in den siebenundzwanzig Jahren ihrer Ehe ständig von ihm gelernt. Mit den Gebieten seiner wissenschaftlichen Arbeit war sie vertraut. Außerhalb der gelehrten Kreise werden wohl nur wenige so gründlich wie sie das Urchristentum in seinen Beziehungen zum alten Judentum gekannt haben, und schwerlich war noch Jemand so bewandert in der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Berlin. Der schöne Vortrag über die ihr durch viele Besuche vertrauten alten Friedhöfe der Gemeinde, den sie vor einigen Jahren in der Vereinigung für die Interessen der Alten Synagoge gehalten hat, zeigt, wie persönlich nahe ihr die heimgegangenen Geschlechter der Gemeinde gewesen

---

Hamburg, 15. Juni 1934.

Liebe Schwestern,

Der Umbruch hat uns vor neue Aufgaben gestellt. Diese klar zu formulieren, sei Inhalt eines Preisausschreibens mit dem Thema:

Unser Weg, unser Ziel und unsere Möglichkeiten.

Wir bitten um Beantwortung folgender Fragen:

Was erwarte ich von der Schwesternvereinigung?
Wie hoffe ich dieses Ziel zu erreichen?
Welche neuen Möglichkeiten ergeben sich aus unserem Zusammenschluß?

Die Antworten, die höchstens drei Schreibmaschinenseiten umfassen sollen, sind mit Kennwort versehen, bis 15. August 1934 zu richten an die Schwesternvereinigung der Henry-Jones-Loge, Hamburg, Oberstraße 140. Das Preisrichterkollegium besteht aus den Vorsitzenden der drei Hamburger Schwesternvereinigungen, aus den Vorsitzenden der Ausschüsse für die geistige Arbeit der drei Schwesternvereinigungen, aus der Distriktsvorsitzenden, der Vorsitzenden des Verbandes und der Herausgeberin der Logenschwester.

Die Preise sind gestiftet von den Firmen:

Gebr. Robinsohn, Hirschfeld, Friedheim, Glogau, v. d. Dock.

Die drei besten Einsendungen werden in der Logenschwester veröffentlicht.

Wir erhoffen von diesem Preisausschreiben eine Förderung der Arbeit unserer Schwesternvereinigungen.

Mit Schwesterngruß

Anni Bauer. Hedwig Möller.

Wenn nur unsere Sinsheimer Familienmitglieder damals nicht so verschnupft gewesen wären! Es war nicht ohne unsere Schuld. Mein Schwiegervater wünschte, da er als Rabbiner sich an die Speisegesetze halten mußte, daß ich meine Küche nach den dafür geltenden Bestimmungen führe, weil er sonst nicht zu Besuch zu uns kommen könne. Auch war es der Wunsch meiner verstorbenen Schwiegermutter, daß eines der Kinder Johannas bei uns wohnen und bleiben solle.

Nun waren wir in jener Zeit die einzigen Juden in Constanz. Die Gemeinden Worblingen und Gailingen, bei welchen rituell geschlachtetes Fleisch zu bekommen war, lagen 3—4 Stunden entfernt. Es wäre zur Sommerszeit unmöglich gewesen, den Bedarf von dort zu beziehen. Weder wir, noch Jemand unter unseren Bekannten besaß einen Eisschrank. Eis wurde nur in Krankheitsfällen zu Umschlägen gebraucht. Was ich meiner Schwägerin Johanna vorzuwerfen habe, ist, daß sie als Frau ganz gut wissen mußte, daß wir mit dem besten Willen die Speisegesetze nicht halten konnten. Aber sie sagte dies dem Vater nicht, und so kam eine gekränkte, gereizte Stimmung bei ihm auf. Josef war ein guter Sohn und seine Gefühle für seinen Vater blieben sich immer gleich. Aber von den Gefühlen bis zur praktischen Tat, die andere erfreut, war bei seiner unpraktischen Anlage nichts zu bemerken. Seine Mutter hatte entweder das, was zu geschehen hatte, selbst besorgt, oder Andere dazu veranlaßt.

Wir sprachen, wenn wir allein waren, viel über die religiöse Erziehung unserer Kinder. Wir waren darüber einig, daß das Leben im Judentum unserer Kinderjahre unserem Innern etwas zurückgelassen habe, einen Extrakt, an dem wir unser weiteres Leben wohl zehren könnten. Wir waren auch darüber einig, daß Kinder nur durch die äußere Form zum Wesen der Religion gebracht werden können. Josef wünschte, daß diese äußere Form in unserm Haus eingeführt werde. Wie er sich in allen Dingen des Lebens nicht um die praktischen Details kümmerte, so war nicht recht herauszubekommen, in was diese einzelnen Formen bestehen sollten. In erster Reihe sollten Freitag Abend und Sabbath gefeiert werden. Aber wenn der Samstag nicht auch durch andere Freunde und Bekannte gefeiert wird, und namentlich, wenn die Kinder sehen, wie der Vater an Samstagen seine Wochentagstätigkeit ausübt und am Sonntag Feiertag hat wie alle Leute um sie herum, dann läßt sich der Samstag schwer als ausgesprochener Ruhetag aufrecht erhalten.

Die äußeren Formen des Judentums, dieses Gemäuer, mit welchem es seinen Gott umgab, kann nur stehen, wenn all die vielen Steine und Steinchen, aus welchen es zusammengesetzt ist, beisammen bleiben. Nimmt man einen einzelnen Stein heraus, so wankt die ganze Mauer und stürzt schließlich zusammen. . . . . . .

Es war nichts zu machen." (1862)

sind. Die Synagoge in der Heidereutergasse, die eigentliche Wirkungsstätte des Vaters, war für sie ein persönliches Heiligtum und ein geliebtes Denkmal der Geschichte der deutschen Juden. Ein bestimmtes Gebiet des Religionsgesetzes hatte sie erforscht, beinahe wie ein Rabbiner. Das Schicksal der verlassenen Ehefrauen, der Agunoth, lag ihr am Herzen, und die Frage, wie ihnen mit den Mitteln des Religionsgesetzes geholfen werden könne, hat sie in den letzten Jahren ihres Lebens stark und unaufhörlich beschäftigt. In Wien hat sie ihre heilige Sache vor dem Rabbinischen Rate der Agudath Jissrael vertreten. Der Respekt, mit dem die großen west- und ostjüdischen Rabbiner, die eigentlichen Autoritäten des Thorahwissens in unseren Tagen, ihr dort begegneten, hat ihr, die für echte Ehrung empfänglich war, innig wohlgetan. Sie hat sich aber nicht nur mit jüdischen Dingen befaßt. Die zerlesenen Bände der Goetheausgabe, die sie durch das Leben begleitet hat, legen ein rührendes Zeugnis ab von ihrer anhaltenden Liebe zu dem großen Dichter. In ihrem Koffer fand ich einmal als Reiselektüre ein Kantbrevier, das sie auf ihre eigene Art studiert und sich zu eigen gemacht hatte. Sie wußte gut Bescheid in der Lehre des schwierigen Denkers. So viel sie auch immer zu tun hatte, früher, als sie für ihren Mann und ihre fünf Kinder zu sorgen hatte, wie später in den fünfzehn Jahren ihres Witwenstandes, als Viele zu ihr wie zu ihrer Mutter kamen, Zeit für dieses lebenslange gründliche Lernen machte sie sich doch immer frei. Sie stand früh auf. Es fiel ihr leicht, morgens um fünf Uhr am Schreibtisch zu sitzen. In den frühen Morgenstunden hat sie gerne die große Korrespondenz erledigt, die ihr Zeitlebens nicht nur eine Aufgabe, sondern auch eine Freude war. Sie war eine leidenschaftliche Briefschreiberin und eine Künstlerin des Briefstils.

In ihrer Lebensführung stand sie auf der Höhe der Zeit. Ihr Enkel in Hamburg wurde Barmizwah und für den Tag darauf hatte sie in Frankfurt a. M. einen Vortrag übernommen. Um länger bei ihren Kindern bleiben zu können, machte die Achtundsechzigjährige die Fahrt nach Frankfurt im Flugzeug. Aber ein Ziel war ihr die Modernität durchaus nicht. Sie hielt sich im Grunde für die Vertreterin einer ewigen Welt, der des überlieferten Judentums. Als Jemand sie einmal als Frauenrechtlerin feierte, erhob sie mit einer bei ihr ungewohnten Schärfe Einspruch. Das sei sie bestimmt nicht, sie sei eine Rabbinerin. Wurzelnd im Alten und früh der Schule entwachsen hat sie durch die Energie des Geistes und durch die Kraft des Erkenntnisdrangs sich alles Wissen erworben, das ihr Mädchengymnasium und Universität hätten geben können. Ihr fehlte nichts. Ihre Person verkörperte die Wahrheit, die irgendwo im rabbinischen Schrifttum ausgesprochen ist: „Wer ist weise? Wer weiß, was er von keinem Lehrer gelernt hat." Unter der Herrschaft des Schulüberfüllungsgesetzes ist ihre Erscheinung ein Trost. Sie hat uns lange vorher schon den Typus des jüdischen Menschen der Zukunft vorgelebt, der aus eigener Kraft sich erringt, was keine Schule ihm gegeben hat. Ihr Bild zeigt, wie die Gefahren gebannt werden können, mit denen die Zurückdrängung der Juden von Schulen und Universitäten uns bedroht.

In der Bibel wird die Richterin Deborah eine Mutter in Israel genannt. Als die Mutter am 8. Juli 1928 ihren siebzigsten Geburtstag beging und, man darf wohl sagen, das deutsche Judentum sie in einer wundervollen dreitägigen Feier ehrte, fügte es sich, daß die meisten Redner sie, wie auf Verabredung, als „Mutter in Israel" anredeten. In dieser Uebereinstimmung äußerte sich elementar die Erkenntnis, daß der Kern ihres Wesens Mütterlichkeit war. Sie stand in der jüdischen Oeffentlichkeit wie nur irgend jemand. Sie hat große organisatorische Leistungen vollbracht, vor Allem im Schwesternverband der U O B B-Logen. Sie hat sich als Repräsentantin der Berliner Gemeinde und als Abgeordnete zum Verbandstag des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden sogar auf das ihrem Wesen an sich ferner liegende Feld der innerjüdischen Politik begeben. Aber ihre Kraft war auch da, wo sie auf viele wirkte, immer die ursprüngliche Mütterlichkeit. Man kann diesen Kern ihres Wesens auch noch etwas anders deuten. Es begegnet uns im Leben und in der Geschichte eine kleine Zahl bevorzugter Menschen, die mit der reifsten Erfahrung, mit den größten Gaben, mit dem umfassendsten Wissen unbegreiflich jene reine Kindlichkeit verbinden, die die meisten früh schon fast spurlos verlieren. Solch ein Mann war in der Geschichte des jüdischen Geistes Raschi, in der des deutschen Geistes Jakob Grimm. Und kindlich in der Art dieser großen Vorbilder war unsere Mutter noch im hohen Alter, als sie längst schon verheiratete Kinder und mehr als ein Dutzend Enkel hatte. Es war ein beglückendes Wunder. Nicht umsonst liebte sie Jakob Grimm. Sie kannte seine Kleinen Schriften. Gerne zitierte sie aus seiner Gedenkrede auf seinen Bruder Wilhelm den großartigen und kindlichen Satz: „Wie innig freute mich des Bruders, wenn ich seiner im Tiergarten begegnete! Wortlos, mit stummem Gruß eilten wir aneinander vorbei. Das kann nun nicht mehr geschehen." So hätte auch sie schreiben können.

Ihre Heiterkeit und ihre rastlose Tätigkeit ruhten auf dem Grunde eines tiefen Ernstes. Sie war mit dem Tode vertraut, er stand immer im Hintergrund ihrer Gedanken. Früh war er ihr nahegetreten. Mit zwölf Jahren hatte sie die geliebte Mutter verloren, deren sie immer mit einer rührenden Verehrung und Dankbarkeit gedacht hat. Später wurde ihr ihr Mann und eine Tochter entrissen. Vielen ist sie in der Sterbestunde beigestanden, Ungezählte hat sie zu ihrer letzten Fahrt gerüstet. Unter allem, was sie tat, war ihr die Taharah, der letzte Liebesdienst, das heilige Werk. So dachte sie immer daran, daß sie selber eines Tages nicht mehr sein werde. Sie war gesegnet mit einer starken Gesundheit und, soviel ich weiß, niemals ernsthaft krank. Das Wort Salmonis „Lüge ist Anmut und eitel die Schönheit, ein Weib, das den Ewigen fürchtet, wird gepriesen" möchte ich nicht völlig auf sie anwenden, denn ihre Anmut blieb ihr treu bis zum letzten Atemzug, und noch auf dem Totenbette ruhte über ihr die bezaubernde Schönheit, durch die sie die Freude der Menschen gewesen war. Wohl aber gilt in seinem ganzen Umfang von ihr das andere Wort aus dem Hymnus Escheth Chajil, den unser Vater während der ganzen Dauer seiner Ehe an jedem Freitag Abend ihr zu Ehren angestimmt hat: „Kraft und Schönheit ist ihr Gewand, und sie lacht des letzten Tages."

Gedanken am Fluß

Von H. Klee.

Lerne Dein einsames Ich zu füllen
Aus dem Strome, der an Dir vorüberzieht.
Lerne zu atmen, zu leben, zu handeln
Stille . . . wie Bäume wachsen und Blumen blühen.

Ueber dem vielen stehet erhaben,
Von Dir nicht verstanden
Ein einsamer, tragender Wille.

Er befiehlt Dir zu leben, den Weg Dir zu kämpfen.
Nicht um glücklich zu sein,
Sondern um Dein und sein Gesetz zu erfüllen.

Baumkronen rauschen im Sommerwind,
Blumen erstrahlen in späten Farben,
Schiffe ziehen auf stetigem Strom —
Sie sind Dir Gefährten.
Lerne sie immer von neuem zu lieben,
Wissend, daß Du einsam bist.

Nimm es als selten gewährte Gabe,
Wenn andere Menschen, einsam wie Du,
Auf kurze Stunden Deinem Rhythmus willig folgen.
Doch mußt Du wissen,
Daß zum Ende alle
Auf ihrem eigenen Wege weiter gehen.

Diese Verse, wenn auch als formal noch nicht vollendete, sendet uns die Mutter eines ausgewanderten jungen Menschen. Die tiefe Empfindung wird zu jeder von uns sprechen — besonders aber zu den Müttern, die ihre Kinder einsam in der Ferne wissen. Die Red.

Hauswirtschaft im Wandel ihrer Gestaltung

Vor uns liegt ein stattliches Heft, über 200 Seiten stark; sein vollständiger, etwas langatmiger Titel lautet: „Gestaltwandel der städtischen, bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Typenwandels von Frau und Familie, vornehmlich in Südwest-Deutschland zwischen 1760 und 1933. I. Teil von 1760 bis 1910", die Doktorarbeit von Margarete Freudenthal, gewährt Einblick in das Studium einer Frau, das bei aller wissenschaftlichen Beweisführung doch eine typisch weibliche Note zeigt. Eine Wirtschaftswissenschaftlerin und zugleich eine Hausfrau hat dieses Buch geschrieben. Die Doppelstellung der Frau, die sich aus den Erfahrungen in der eigenen Haushaltführung, deren wissenschaftlicher Erforschung und der Beobachtung der Wirkungen, die vom Wandel des Haushalts auf Frau und Familie ausgehen, zuwendet, macht das vorliegende Werk besonders anziehend und reizvoll. Es sind aber auch ganz neuartige Quellen zur Aufzeigung des Gestaltwandels der städtischen, bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte benutzt worden.

In dieser **Darstellung** sieht die Verfasserin den wesentlichsten Teil ihrer Aufgabe, die sie auf dem Hintergrunde des allgemeinen wirtschaftlichen Geschehens ausführt. Margarete Freudenthal hat ihren Haushaltanalysen ein bestimmtes Beobachtungsschema zugrunde gelegt, das ihr umfangreiches Material in klarer Weise gliedert. Sie stellt dem Lebens- den Wirkraum der Frau in ihrer Untersuchung gegenüber. Der **Lebensraum** wird durch das **soziale** Schicksal bestimmt, der **Wirkraum** liegt im Haushalt mit seinen Funktionen. Dabei sind die ökonomischen Bedingungen und die **soziale Schicht**, welche die Haushaltungen bestimmen, gleich wichtig. Als dritter Punkt der Beobachtung gilt der **Typus der Frau**, der von diesen Haushaltungen und ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Schichtung geprägt wird. In der verschiedenartigen Bewältigung des Haushalts ist auch die jeweilige Art der Frau eine andere, sei es durch körperlichen oder geistigen Einsatz ihrer Kräfte oder durch rein gesellschaftliche Funktionen.

Nach diesem Beobachtungsschema, das nur andeutungsweise wiedergegeben sei, werden nun die Haushaltanalysen zum großen Teil auf Grund alter Haushaltungsbücher durchgeführt. Es wäre aber weit gefehlt, anzunehmen, daß es sich hier um trockene statistische Angaben handelt! Die Verfasserin führt uns auf ihren Forschungswegen durch die kleinste Zelle des Staates — Familie und Haushalt — hin zu den großen Zusammenhängen des Volkslebens innerhalb der geschilderten Zeiträume. Maßgebend ist immer der **Typus des Haushalts**, der **Frau** und der Familie, deren Gestaltswandel durch den Wirtschaftsprozeß und die ökonomischen und sozialen Verhältnisse bestimmt wird.

Wir werden nun durch 150 Jahre, von 1760—1910, durch bürgerliche, proletarische und städtische und durch einige ländliche Haushalte geführt. Der Beginn ist gekennzeichnet durch die noch zum Teil bestehende **Produktionswirtschaft** im städtischen Haushalt, die noch vollständig im ländlichen Haushalt erhalten ist. Der erste große Gestaltwandel fällt in die Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Entstehen der städtischen proletarischen Haushaltungen. Da die vorliegende Arbeit mit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts abschließt, in welcher Zeit sich der zweite große Gestaltwandel bürgerlicher städtischer Haushaltungen vorbereitet, sehen wir hier den soziologisch-historischen Teil.

Zu den Analysen der bürgerlichen Haushaltungen wird, wie bereits erwähnt, das Material aus noch vorhandenen Haushaltsbüchern verwendet, die Zeitdokumente von hohem, kulturellem Wert darstellen. Als erstes Beispiel einer großbürgerlichen Haushaltung um 1760 tritt uns der Haushalt von Rat Goethe, dem Vater von Johann Wolfgang Goethe, entgegen, dessen Haushaltungsbuch ist aus der Zeit zwischen 1753 und 1779 überliefert.

Es ist nicht möglich, hier den Gestaltwandel von Haushalt, Frau und Familie, der in sechs Kapiteln geschildert wird, nur halbwegs ausführlich wiederzugeben. Wir müssen uns auf die wesentlichsten Punkte beschränken. Als besonders reizvoll aber sei die Absicht der Verfasserin hervorgehoben, den Haushalt Goethe als großbürgerlichen Haushalt und Frau Aja als großbürgerliche Hausfrau des 18. Jahrhunderts zu sehen, um die Folgerungen für den Typus eines großstädtischen Haushalts dieser Zeit und seiner Hausfrau zu ziehen: Im Haushalt zeigt sich noch der Charakter der Vorratswirtschaft und Güterbeschaffung durch Eigenproduktion und Eigenverarbeitung. Die Hausfrau, in diesem Falle Frau Rat Goethe, hat die Organisation und Disposition eines großen häuslichen Apparates und gehört daher zum Typus der organisierenden Frau. Ihr Wirkraum ist vorwiegend das Haus, in dem ihr Arbeitsprozeß anfängt und aufhört, und ihr **Wirkradius**, d. h. die Reichweite ihrer Persönlichkeit, ist auch mehr auf den engen Kreis beschränkt. Demgegenüber hat die Frau des 20. Jahrhunderts eine kleine Konsumtionswirtschaft, die ihre Zeit und Kraft nicht mehr voll ausfüllt, während ihr **Wirkradius** weit über die häuslichen Grenzen hinausgeht.

Dem städtischen bürgerlichen Haushalt dieser Zeit wird ein bürgerlicher Haushalt auf dem Lande gegenübergestellt. Das Wirtschaftsbuch einer Pfarrersfrau von 1814 bis 1817 liegt vor. Die Untersuchungen von Margarete Freudenthal ergeben, daß dieser bürgerliche Landhaushalt keine neue typische Struktur zeigt. Er verbindet Produktion und Konsumtion noch in weitgehendem Maße und dem entspricht der Typus einer Frau, deren Wirkraum und „damit ihr geistiges Blickfeld in die Grenzen ihres zur Gutsherrschaft erweiterten Haushalts gebannt ist".

Die allgemeinen Linien der Strukturveränderung im Haushalt und Typenwandel der Frau werden dann in Analysen von fünf städtischen bürgerlichen Haushaltungen aus Bremen, Kassel und Darmstadt zwischen 1840 bis 1865 aufgezeigt. Der Raum gestattet leider nur die Ergebnisse der einzelnen Zeitabschnitte zu bringen, obzwar gerade der Einblick in die Haushaltführung durch überlieferte Schilderungen und zahlenmäßige Aufzeichnungen besonders interessant und aufschlußreich ist.

Fassen wir nun die Symptome der Veränderungen im Haushalt, die Wandlung im Typus der Frau und der Familie um 1860 zusammen: Der Typus des städtischen bürgerlichen Haushalts, 100 Jahre nach dem Goethe'schen Haushalt, ist gekennzeichnet durch eine spezifische Form der Warenbeschaffung. „Die außerhäusliche Wirtschaft produziert für den Haushalt — der Haushalt dagegen konsumiert im wesentlichen." Hier ist also, wie Margarete Freudenthal sagt, ein **struktureller** Gegensatz zum Haushalt des 18. Jahrhunderts und bereits eine starke Annäherung zum Haushalt im 20. Jahrhundert.

Die bürgerliche städtische Familie um 1860 zeigt den Typus einer Frau, die in ihrem Haushalt, der vornehmlich Konsumwirtschaft ist, körperlich nicht sehr in Anspruch genommen ist, aber trotz freier Zeit geistig in den engen Grenzen des Haushalts gebunden bleibt. So ist dieser Frauentypus von der bürgerlichen städtischen Frau des 18. Jahrhunderts durch die Beschränkung der Konsumwirtschaft geschieden, von der bürgerlichen städtischen Frau des 20. Jahrhunderts trennt sie die Enge ihres Wirkraums.

Nach diesen Feststellungen verläßt die Verfasserin die bürgerlichen Haushaltungen und wendet sich den proletarischen städtischen Haushaltungen um 1850 zu, d. h. „den Menschen, die aktive Träger der industriellen Entwicklung waren". Zuerst werden zwei Arbeiterhaushaltungen auf dem Lande untersucht, die noch dem Bauerntum nahe stehen, nämlich Familien der Berg- und Minenarbeiter. Die Analyse dieser Arbeiterhaushaltungen richtet sich nach dem Buche von Le Play „Les Ouvriers Européens". Um auch hier kurz zusammenzufassen: Beide Arbeiterhaushaltungen — die Familie eines Bergarbeiters im Harz und die eines Stahlwarenarbeiters in Solingen — befinden sich noch im Stadium der Vorratswirtschaft, der Eigenproduktion. Aber der Faktor der Unsicherheit steht

schon in ihrem Leben, es müssen Verdienststeigerungen gesucht werden im Vermieten eines Teils der Wohnung und im Mit-Erwerb der Frau. Diese Tatsachen üben ihren Einfluß auf die Familie aus, die nicht mehr allein im Mittelpunkt des Daseins steht, denn das Wirtshaus beim Manne und die außerhäusliche Arbeit der Frau schaffen Interessensphären, die außerhalb des Hauses liegen. Die Verfasserin schildert diesen Uebergangstyp proletarischer Haushaltungen um 1840 wie folgt: „Während sich also die Transformation des bürgerlichen städtischen Haushalts in der Jahrhundertmitte von der Produktions- zur Konsumtionswirtschaft immer noch auf der gleichen Ebene der Sicherheit und der Stabilität vollzieht, zwar auch unter Einbuße von Land- und Hausbesitz, aber ohne daß deswegen die sichere Lebensgrundlage fortgefallen wäre, beginnt zu gleicher Zeit für den ländlichen und kleinbürgerlichen Haushalt des Industriearbeiters auf dem Wege von der Produktions- zur Konsumtionswirtschaft und unter Wegfall der patriarchalischen Bindungen die vollkommene Loslösung von der bisherigen sicheren Lebensgrundlage — es beginnt das, was die Römer mit „Prolium laeti" d. i. „kinderreich" bezeichnet hatten, und woraus sich in jenen Jahrzehnten das Wort Proletarier entwickelt hat, als Bezeichnung für die, denen außer ihren Kindern nichts als wirklicher Besitz zur Verfügung steht. Und während die bürgerliche städtische Frau vorerst nur als Passive, als Eine, für die der neue Produktionsapparat arbeitet, ohne daß sie selbst in ihn eingreift, in ihrer geschmälerten und verarmten Hauswirtschaft steht, wird die Frau des Industriearbeiters gleich von Anfang an in den Produktionsprozeß als Aktive eingespannt."

Nach dieser aufschlußreichen Schilderung wendet sich die Untersuchung den schlesischen Textilarbeitern und Webern in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu, deren schweres Los schon den Weg zum Proletarierhaushalt in der Stadt führt. Die nächsten Analysen zeigen den Kampf des schlesischen Handwebers und Heimarbeiters gegen die Maschine. Hier wird der Uebergangstypus der proletarischen Haushaltungen sichtbar, in dem die Warenbeschaffung nicht mehr durch Selbstproduktion erfolgt. Frau und Kinder üben gemeinsam mit dem Manne den Beruf aus. In dieser Zeit erfolgt der Uebergang der Hausindustrie zur Fabrikindustrie und es entsteht ein neuer Fabrikarbeiterstand mit einer großen Menge ungelernter Arbeiter und Arbeiterinnen, besonders unter den Jugendlichen beiderlei Geschlechts. Aus den schlesischen Fabrikdörfern erfolgt der Zustrom in die Stadt, vornehmlich nach Breslau, mit deren Arbeiterschaft sich die Verfasserin zunächst beschäftigt.

Die typische Struktur des städtischen Fabrikarbeiterhaushalts in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird folgendermaßen charakterisiert: Die Existenz ist frei, aber ungesichert, der Hauhalt beruht auf Geldeinkommen, ohne Rückhalt durch Naturaleinkommen und eigenen Besitz. Er stellt im Wesentlichen nur noch eine Konsumwirtschaft und Schlafgemeinschaft dar.

Dementsprechend ist der Typus der städtischen Proletarierfrau und der städtischen Proletarierfamilie. Die verheiratete Frau leistet außerhäusliche Erwerbsarbeit, und da sie schon vor der Ehe in der Fabrik tätig war, hat sie sich meist keine häuslichen Kenntnisse erworben, so daß die Führung des Haushalts leidet. Im Typus der Familie hat sich durch die Fabrikarbeit von Mann und Frau eine Wandlung vollzogen. Eine neue Interessensphäre liegt außerhalb der Familie, durch die Frauenerwerbsarbeit lockert sich ihr Zusammenhang, die Wohnung wird eine ungepflegte dürftige Wohn- und Schlafstätte, zu eng für die in ihr lebenden Menschen. Die Arbeit, das Wirtshaus und das proletarische Kollektivbewußtsein bilden die Zuflucht der Familie.

Nach dieser ersten Untersuchung der Entstehung proletarischer Haushaltungen wendet sich die Verfasserin wieder den städtischen bürgerlichen Haushaltungen zu und zeigt uns den Typenwandel in der Zeit zwischen 1865—1890. In diesen Jahren ändert sich die Struktur des bürgerlichen Haushalts nicht wesentlich, dagegen ist die Produktion der außerhäuslichen Wirtschaft für einen hauptsächlich konsumierenden Haushalt in einer stetigen Steigerung begriffen. In demselben Maße verringern sich die häuslichen Funktionen der bürgerlichen Frau, für die ein neues Moment maßgebend wird: die Frauenbewegung. Obwohl das Problem der unverheirateten Frau zur eigentlichen Frauenfrage geführt hatte, wurden die durch ihre Häuslichkeit nicht voll erfüllten Frauen zunächst von den caritativen und sozialen Aufgaben der Frauenbewegung erfaßt. Doch auch in das Berufsleben beginnt die Frau immer mehr einzudringen, und so entsteht ein neuer, noch viel umstrittener Frauentypus, der von einer neuen Ideologie der Frau mit bestimmt wird.

Die letzten Analysen bürgerlicher städtischer Haushaltungen der vorliegenden Arbeit umfassen noch die Zeit von 1890—1910. Es wird uns gezeigt, daß die Entwicklung seit Jahrzehnten in der angebahnten Weise vorwärtsschreitet und der Haushalt immer mehr den Typus der Konsumwirtschaft erhält. Im Gestaltwandel der Frau zeigen sich zwei Typen: die bürgerliche Hausfrau, deren Wirkraum der Haushalt ist, und die Frau, deren Wirkraum durch Berufsarbeit oder außerhäusliche Erwerbstätigkeit erweitert ist. Diese beiden Typen nähern sich schon sehr der bürgerlichen Frau um 1930, von der im zweiten Teil der Arbeit, die noch nicht vorliegt, die Rede sein soll.

Die Typen proletarischer Haushaltungen werden noch zwischen 1880 und 1900 aufgezeigt, die Charakteristik ist ähnlich wie die der Haushaltungen um die Mitte des Jahrhunderts. Dasselbe gilt für die proletarische städtische Frau und die Familie, zu bemerken ist, daß die Zugehörigkeit zu Arbeiterorganisationen stärker geworden ist, wodurch auch die Frau in mehrfache Beziehungen zur Umwelt tritt.

Den Abschluß des Buches bildet ein wertvoller Anhang von Zitaten und Auszügen einschlägiger Schriften, sowie Beispiele aus der zeitgenössischen Literatur zwischen 1760 und 1830, die den Haushalt-Frauen- und Familientypus zeigen, wie er in jener Zeit von Frauen und Männern selbst geschildert wurde.

Eine auszugsweise Besprechung dieser ganz neue Wege zeigenden Arbeit einer Frau kann kaum andeutungsweise ein Bild des umfangreichen, wissenschaftlich streng durchgearbeiteten Stoffes geben. Hauswirtschaft wird hier zur Wissenschaft — aber auch in dieser Prägung kennzeichnet sie sich als das Gebiet der Frau, die ihren ureigenen Beruf, im Lichte der Wissenschaft, von seiner menschlichen und fraulichen Seite zeigt.

Jüdische Hausfrauen — auch auf Euch kommt es an!

Die Hausfrauentätigkeit vergangener Jahrhunderte ist im vorstehenden Artikel in ihrer Wandlung, aber auch in ihrem unverrückbaren Ewigkeitswerten an uns vorübergezogen. Wir stehen heute in ernster Gegenwart. Unser Leben scheint in seinen Fundamenten erschüttert, täglich erwachsen auch den Frauen neue Aufgaben. In hohem Maße trifft dies für die jüdische Hausfrau zu, deren Verantwortung in der Not dieser Zeit weit über die Grenzen der Enge des Hauses, der eigenen Familie hinausgeht. Die jüdische Gemeinschaft erstarkt im festen Zusammenschluß, ihr Ruf dringt in alle Kreise, wird er auch von den jüdischen Hausfrauen gehört? Und worin liegt seine Forderung?

Der große Umschwung in unserem inneren und äußeren Leben führte neben den allgemeinen Hilfsaktionen zuerst zur Frage der Berufsumschulung und -Umschichtung. Auch der weiblichen Jugend waren vielfach Berufe nicht mehr zugänglich. Die junge Generation aus großen und kleinen Gemeinden zog in die Ferne, aber viele blieben zurück und diesem Nachwuchs, seiner Ausbildung und Berufswahl mußte vor allem die Sorge der zuständigen Stellen gelten. Und da zeigte sich bald, daß heute ein unumstrittenes Arbeitsgebiet vor der weiblichen Jugend liegt, das es sich mehr denn je zu eigen machen sollte, das aber auch mit neuem, schöpferischem Geiste zu erfüllen ist: die Hauswirtschaft. Denn Hauswirtschaft gilt als Beruf, der wie jeder andere Beruf, zu erlernen ist.

Die Spitzenorganisation der jüdischen Frauen in Deutschland, der Jüdische Frauenbund, hat diese Schicksals- und Zukunftsaufgabe voll und ganz erfaßt, und hat die hauswirtschaftliche Ausbildung auf breiter Grundlage im Kreise sachkundiger Kräfte erörtert. Haushaltungsschulen, Heime und Anstalten kommen in erster Linie als Ausbildungsstätten in Betracht. Aber sie genügen nicht, sie können nicht alle Mädchen erfassen, und so kam es noch zu einer wei-

teren, sehr ernsten Forderung, der „Ausbildung im Privathaushalt“, die sich vor allem an unsere jüdische Hausfrauen wendet. Hier sind wir nun an dem Punkte angelangt, da der private Haushalt der einzelnen Hausfrau zum **Lehrhaushalt** werden kann. Wenn geeignete Hausfrauen in selbstloser opferfreudiger Weise sich entschließen würden, junge jüdische Mädchen zur Anlernung in ihrem Haushalt aufzunehmen, könnte unendlicher Segen für die jüdische Gemeinschaft geschaffen und gar mancher Hoffnungslosigkeit gesteuert werden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe bedarf es nicht nur der Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins der jüdischen Hausfrauen, sondern auch der Klärung mancher praktischer Fragen. Wir haben keine Organisation der jüdischen Hausfrauen, aber in unseren Frauenvereinen und Verbänden ist die Grundlage zum Zusammenschluß gegeben.
Auch in den Spalten dieses Blattes soll jegliche Auskunft und nähere Aufklärung über diese Frage gegeben werden.
Aber vor allem:

Jüdische Hausfrauen, auf Euch kommt es an!

Stephanie Forchheimer.

*

Die unter unseren Schwestern, die schon immer die besondere Bedeutung der Haushaltwissenschaft für unseren Kreis erkannt haben, sollten in gründlichen Diskussionsgruppen diese Arbeit für uns fruchtbar machen — viele **scheinbare** Einzelprobleme werden sich als typische Entwicklungsergebnisse erweisen. Wir **alle** werden viel für uns und unsere zukünftigen Aufgaben lernen! Die Red.

Aus den Kommissionen

Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung, Frankfurt a. M.
Martha Schlesinger, Wolfsgangstraße 104

arbeitet „für“ alle Schwestern

Sie fordert besonders die Kommissionsvorsitzenden zur regen Mitarbeit auf. Zur Entlastung des Büros bittet sie:

Keine Anfrage ohne adressierte und frankierte Rückkuverts,

Keine Meldung aus **Nichtlogenkreisen!**

Dringende Berücksichtigung unserer Logenangehörigen bei jeder sich bietenden Gelegenheit!

„Jüdische Hausfrauen — auch auf Euch kommt es an“

Ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und Ihre bereitwillige Mitarbeit zuzusichern. Es wird dies unseren Leserinnen um so leichter werden, als wir schon im Rahmen unserer Arbeit in die Mai-Nummer 1933 der „Logenschwester“ einen Artikel brachten „Was verlangt die Zeit?“, der sich mit einem Teil dieses Problems beschäftigte. In der Aprilnummer hatten wir bereits auf Haushaltungsschulen und Heime als Ausbildungsstätten für hauswirtschaftliche Lehrlinge hingewiesen und führten in der nächsten Nummer u. a. aus: „Auch in unserem Kreise müssen sich im Haushalt besonders erfahrene Schwestern finden, die Haustöchter aufnehmen, um sie in gleicher Form (wie Heime und Haushaltungsschulen) zu jeder Arbeit heranzuziehen. Es arbeitet sich erfahrungsgemäß in einem fremden Haushalt leichter, auch die Pflichten werden ernster genommen. Ein Zeugnis nnach Abschluß der Lehre, eine besondere Empfehlung, die jeder Lehrling verlangen und evtl. erhalten kann, wird für das fernere Fortkommen ungleich nützlicher sein als die beste Praxis im Elternhaus, die, wie bereits erwähnt, in den Kreisen der Arbeitgebenden nach unseren Erfahrungen nicht sehr hoch eingeschätzt wird.“
Wenn der Jüdische Frauenbund die Aufgabe der „hauswirtschaftlichen Ausbildung“ in sein großes Programm mit hineingearbeitet hat, darf er sicher sein, daß er auch in Schwesternkreisen lebhaftes Interesse und viel Verständnis finden wird!

Kommissionsvorsitzende, rechtfertigt das in Euch gesetzte Vertrauen!

Benützt und ergänzt beifolgende Liste!

Berlin: Frau Ida Littmann, Wilmersdorf, Helmstedterstr. 5,
Bonn: Frau Irma Oberländer, Koblenzer Str. 132 a,
Breslau: Frau Lilly Pollack, Zimmerstr. 11,
Dresden: Frau Bettina Ebstein, Liebigstr. 23,
Düsseldorf: Frau Wertheimer, Haroldstr. 1,
Frankfurt a. M.: Frau Käthe Stein, Wolfsgangstr. 98,
Freiburg i. Br.: Frau Martha Weil, Gartenstr. 16,
Göttingen: Frau Gertrud Hahn, Merkelstr. 3,
Hamburg: Frl. Helene Flörsheim, Parkallee 15,
Hannover: Frau Helene Goldschmidt, Heinrichstr. 36,
Heidelberg: Frau Irma Leburg, Häusserstr. 33,
Kassel: Frau Else Marcus, Kurfürstenstr. 8,
Karlsruhe i. B.: Frau Irma Weissmann, Gartenstr. 36 a,
Köln: Frau Flora Kaiser-Blüth, Köln-Braunsfeld, Raschdorfstr. 17,
Königsberg i. Pr.: Frau Helene Arnsdorff, Vorderroßgarten 1—3,
Leipzig: Frau Rosa Lampel, König-Johannstr. 23,
Mannheim: Frau Ida Eßlinger, D. 7. 2,
München: Frau Ida Blumenstein, München-Harlaching, Achleitnerstr. 4,
Saarbrücken 3: Frau Rosa Mayer, Kanalstr. 32,
Stuttgart: Frau Flora Brandt, Reinsburgstr. 154.
Etwaige Aenderungen oder Zusätze, besonders für die Ferienzeit an Kurplätzen, bitten wir stets an Schw. Käthe Stein, Frankfurt a. M., Wolfsgangstr. 98, mitzuteilen.

Angebote:
Eisenach: Zum vorübergehenden und Erholungsaufenthalt unterhalb der Wartburg gut möbl. Zimmer m. fl. Wasser, pro Tag m. Kaffee 1.50 RM, kompl. Frühstück 2.— RM. Schw. M. Katz, Junker-Jörg-Str. 8.
Eisenach: Privatpension bei erstkl. Verpfleg., bester Lage, für Juli gr. freundliches Zimmer (5 Mahlzeiten), 5.— RM. Diätk. vorgesehen. Frau T. Spittel, Marienthal 17.
Gotha: Zum vorübergehenden oder Erholungsaufenthalt Zimmer mit und ohne Pension, erstkl. Verpfl., gr. Garten, dir. Waldluft. Schw. Minna Wachtel, Reinhardsbrunnerstraße 17.

Austausch Berlin - Freiburg.

20jähr. junges Mädchen in Berlin z. Ausbildung im Putzfach bietet einer Berlinerin Gelegenheit im Austausch nach Freiburg zu gehen, sich dort evtl. im Geschäft zum Verkauf v. Damenkonfektion oder Putz auszubilden.
Die Zentrale bittet, nachstehenden Artikel

Erholungsfürsorge

Durch liebenswürdiges Entgegenkommen der Frauenvereinigung der Prager Logen können wir unseren Schwestern, die Rat und Anschluß bei Kuren in der Tschechoslowakei suchen, untenstehende Adressen aufgeben.
Wir bitten unsere Schwestern, sich durch die Schwesternvereinigung der Heimatloge einen Ausweis mitgeben zu lassen.

Teplitz-Schönau: Frau Selma Kohn, Teplitz, Postgasse 6, Tel. 352. Zusammenkünfte jeden Donnerstag 4—6 Uhr im Schloßgartenkaffee.

Marienbad: Max Stingl, Hotel Leipzig.

Karlsbad: Robert Schenk, Ed. Knollstraße, Villa Hohenschwangau.

Franzensbad: Frau Ella Adler, Schloß Windsor; Frau Dr. Landra Bloch.

Bad Pystian: Dr. Ladislaus Lichtenstein, Kurarzt, Kurheim Erna. Im Falle eine Ermäßigung angestrebt wird, möge man sich an Dr. Theodor Ruhig, Bratislava, Stefanikstraße 8, Bnai Brith-Loge, wenden.

Aus den Vereinen

Essen. Schw. C i l l y N e u h a u s verläßt uns Essener Schwestern und gleichzeitig den rheinisch-westfälischen Distrikt, um nach Frankfurt a. M. überzusiedeln. Wie sehr sie in den 8 Jahren ihres hiesigen Aufenthaltes mit uns und unserer Arbeit verwachsen ist, mit welch großer Liebe

und Verehrung alle Schwestern zu ihr aufsehen, kam in einem festlichen, von musikalischen Darbietungen umrahmten Zusammensein zum Ausdruck, dem die harmonische Persönlichkeit von Cilly Neuhaus das Gepräge gab. Außer den Essener Schwestern waren Vertreterinnen des ganzen Distriktes erschienen, um der Scheidenden zu zeigen und zu sagen, was sie ihnen bedeutet hat. Schw. Irene Plaut, die Vorsitzende unseres Schwesternbundes, bekannte, daß es uns zu Mute ist, als ob eine Mutter uns verläßt, die uns nie ihren klugen Rat versagte und uns zu jeder Zeit mit ihrer Tat freudig zur Verfügung stand. Sie ist die Idealgestalt der jüdischen Frau, die, aus tiefer Religiosität schöpfend, ihrer Umgebung in dieser Zeit der Verzweiflung Kraft und Licht spendet. Wir danken Cilly Neuhaus für alles das, was sie uns gegeben hat, aus dem Quell ihres reichen Wissens und hoffen, daß sie oft als Gast in unserer Mitte weilen wird. Für den Distrikt sprach Schw. Martha Pagner und für den Jüdischen Frauenbund widmete Schw. Aenne Hahn der scheidenden Schwester Worte der Dankbarkeit und Verehrung. Alle Frauen wünschten Cilly Neuhaus eine glückbringende, segensreiche Zukunft; daß sie sich an ihrer neuen Wirkungsstätte bald heimisch fühlen möge, und daß ihre großen Gaben weiterhin der jüdischen Gemeinschaft zum Segen gereichen. In bewegten Worten dankte Cilly Neuhaus für die Selbstverständlichkeit, mit der sie vor Jahren freudig in unserer Gemeinschaft aufgenommen wurde und für das Vertrauen, mit dem man sich von Anfang an in allen schwierigen Fragen an sie gewandt hat. Sie will mit Freuden immer wieder zu uns kommen und uns helfen bei der Erfüllung der Aufgaben, die auf uns warten. Von der Essener Schwesternvereinigung überreichte Schw. Plaut zum Zeichen steten Dankes ein Buch mit folgender Widmung, die Schw. Claire Heymann gedichtet hat:

Der nie verzagenden,
Schweres oft tragenden,
Niemals versagenden Tröst'rin im Leid,

Der uns weise betreuenden,
Mit den Frohen sich freuenden
Gefährtin der Freud,

Der aufwärts stets strebenden,
Anregung gebenden,
Güte uns spendenden,
Liebe verschwendenden
Treu'sten Beraterin, Führerin, Helferin.
Stetes Gedenken laß uns Dir weih'n.
Liebste der Schwestern
Bist Du uns, warst Du uns, wirst Du uns sein.

Aus dem Verbandsbüro

Voraussichtlich erscheint die nächste Nummer in anderer Ausstattung und mit etwas verändertem Titel, vielfachen Wünschen aus Leserkreisen entsprechend.

Wir bitten, davon Kenntnis zu nehmen, daß Schw. Cilly Neuhaus, Mitglied des Engeren Verbandsvorstandes, von Mülheim verzogen ist nach Frankfurt a. M., Klettenbergstraße 6.

Ernestine-Eschelbacher-Stiftung. An Spenden gingen im Monat Juni ein: 10 RM Johanna Baer, Frankfurt a. M., 25 RM Alfred und Bertha Marcus, Berlin. Für diese Zuwendungen danken wir herzlich.

Bücherschau

Die von der Großloge herausgegebenen

GEDENKBLÄTTER

für die Brüder Ehrenvizegroßpräsident Hugo Kuznitzky und Großsekretär Alfred Goldschmidt zeigen so recht den Geist, in dem die führenden Männer unsere Gemeinschaft durch lange Jahre leiteten, und nichts könnte von diesem ernsten männlichen und dabei doch zukunftsgläubigen Sinn besser zeugen als die Worte aus der Rede Bruder Baecks am Grabe unseres lieben Bruders Dr. Goldschmidt: „. . . auch die schweren Tage, durch die wir hindurchschreiten müssen, haben ihn wohl innerlich betroffen, aber es war doch so, wie wenn sie ihn auch oft erhoben, wie wenn er die Kraft wachsen fühlte, wie wenn er so manchen Tag sich danach sehnte, jetzt die Tapferkeit seines Lebens zu beweisen. Er war sich treu gewesen nicht nur in den leichten Zeiten, die es uns so leicht machten, an der Treue festzuhalten: er blieb ganz und stark der treue Mensch in dem schwersten Jahr. Er blieb immer derselbe, der er in der Jugend gewesen, in harter Zeit derselbe wie einst in den Tagen ruhigen Schaffens. Er sah immer seinen Weg, den geraden Weg, den er gehen wollte, und den er darum mit ganzem Herzen ging. Das war seine Lebenslosung: „Was ist das Ziel? Der Weg soll gerade und wahrhaft sein."

Wir, die wir ihn in der Arbeit so unendlich vermissen, wir sehen bei diesen schönen, so gar nicht weichen und doch trostvollen Worten etwas wie eine Weisung, im Sinne unseres lieben Bruders an seinem Werk weiter zu schaffen. — Unter den übrigen Gedenkartikeln sind uns besonders wertvoll die der Schwestern Lisa Jacobson und Bertha Marcus und die feinen Worte Br. Dr. Schindlers über Br. Goldschmidts Eintreten für die Mitarbeit der Frauen im Logenkreis. D. E.

Das blaue Zelt. Gedichte von Martha Hofmann (Saturn-Verlag, Wien).

Die Dichterin ist vielen von uns als bekannte Zionistin keine Fremde, einige haben auch schon hier und da in jüdischen Frauenzeitungen Verse von ihr gelesen. Und es ist eine wahre Ueberraschung, zu erkennen wie innig Martha Hofmann der österreichischen Landschaft verbunden ist, bei aller tiefen Liebe zum heiligen Land. Hier eine Probe:

. . . . .
Das ist die Zeit, da hinter Schreberhecken,
Wo weich die Stadt ins flache Land verrinnt,
die Sonnenblumen an den langen Stecken
und Dahlien in tropenbunten Flecken
zum letzten Sommerrausch versammelt sind.
Das ist die Zeit, da mild an Hügelhängen
des Herbstes Honig in den Beeren schwillt,
da säfteschwer die Trauben erdwärts drängen
und da aus Grinzings Gärten und Gesängen
die bittersüße Lust der Neige quillt.
. . . . .

Klingen hier Töne österreichischer Dichter, etwa Wildgans' an, so denken wir bei dem für mich schönsten der (weniger zahlreichen) palästinensischen Gedichte an Werfel (der auch den Gedichtband mit einer freundlichen Empfehlung begleitet hat).

. . . . .
Träumst du die Zeit, da dein
Tröster hier saß?
Gütiger Bruder und Freund!
Der seiner selbst nie des Nächsten vergaß,
der nicht geruht, bis der Siechste genas,
der es so treulich gemeint —
bis in Fiebers Brand
auch sein Atem schwand
und ein Auge erlosch, wie keins mehr scheint . .

(Aus: Spital zu Haifa. Erwachen vor Tagesanbruch. Meinem verstorbenen Arzt.)

So zeigt sich deutlich, wie die Dichterin ihre Empfindungen in deutsche Verse einströmen läßt wie sie formal an deutscher Kunst sich schulte. Noch fehlt uns die große und in die Zukunft weisende Verbindung beider Pole ihres Wesens: wir hoffen von Herzen, daß die Resonanz, die dieser erste Gedichtband der Künstlerin in der jüdischen Oeffentlichkeit und besonders unter uns Frauen finden möge, Martha Hofmann zu weiterem Schaffen ermutige.

Dora Edinger.

Heilstätten für jüdische Lungenleidende

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden teilt auf mehrfache Anfragen mit, daß Lungenleidende in zwei vorzüglich ausgestatteten, fachärztlich geleiteten jüdi-

schen Anstalten, der Rothschildschen Lungenheilstätte in Nordrach in Baden (nur für weibliche Kranke) und der Kuranstalt für Israeliten in Bad Soden im Taunus (für männliche und weibliche Kranke) Aufnahme finden können. Die in Lungenheilstätten üblichen modernen Behandlungsmethoden werden angewandt.

Beide Anstalten liegen in landschaftlich bevorzugter Gegend und verfügen über alle Kurhilfsmittel, wie Liegehallen, Terrassen usw. — Die Kuranstalt in Bad Soden ist neuerdings weitgehend modernisiert und auch ärztlich noch ausgebaut worden. Privatpatienten, Versicherte und von jüdischen Organisationen verschickte Patienten finden Aufnahme und ärztliche Betreuung zu mäßigen Sätzen. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte belegt die Anstalten seit vielen Jahren. Es ist uns bekannt, daß sie entsprechenden Anträgen von Kranken, die auf rituelle Verpflegung Wert legen, im allgemeinen Rechnung trägt.

In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß Versicherte, die ihre Stellung verloren und das freiwillige Weiterkleben der Beitragsmarken für die Reichsversicherung unterlassen haben, ihre Anwartschaft auf Versicherungsleistungen wieder herstellen können, wenn sie **innerhalb von zwei Jahren** nach Verlust der Stellung die fehlenden Marken nachkleben. Weitere Auskünfte erteilt die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte oder ihre Vertrauensmänner an den einzelnen Orten.

Beteiligung der jüdischen Frauen an der Beitragskartenaktion für Hilfe und Aufbau.

Die vom Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau zusammen mit der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden eingeleitete Beitragskartenaktion für Hilfe und Aufbau kann nur von Erfolg begleitet sein, wenn sich weiteste Kreise des deutschen Judentums als freiwillige Helfer in ihren Dienst stellen.

Den jüdischen Frauen fällt hierbei eine besonders wichtige Aufgabe zu. Nur durch ihre Mithilfe wird es erreicht werden können, daß die Beitragskarten für Hilfe und Aufbau in jedem jüdischen Hause zu finden sind.

Wir haben daher das Angebot des jüdischen Frauenbundes, seine gesamte Organisation in den Dienst dieser Werbearbeit zu stellen, dankbar begrüßt. Der jüdische Frauenbund hat in diesen Tagen an alle seine Untergliederungen Anweisungen und Richtlinien ergehen lassen. Wir fordern alle jüdischen Frauen auf, dem Rufe ihrer Spitzenorganisation Folge zu leisten. — Freiwilliger Dienst am großen Hilfs- und Aufbauwerk muß eine Ehrenpflicht für jede deutsche Jüdin sein!

Zentrale der Kommission für Schwesternberatung: I. Vorsitzende: Martha Schlesinger, Frankfurt a. M., Wolfsgangstraße 104
Kommission für soziale Arbeitsgebiete: Frieda Szilard, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstraße 62
Kommission für Geistige Arbeit: I. Vorsitzende: Dr. Else Rabin, Breslau, Wallstraße 14
II. Vorsitzende: Kaethe Katzenstein, Kassel, Kaiserstraße 50
Kommission für Kindererholung: Vorsitzende: Bertha Kochmann, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 7a.



Das selbsttätige Waschmittel von überragender Qualität

Erhältlich in den einschl. jüd. Geschäften

KINDER AN DIE ADRIA!

Von Mai bis September nimmt das Schülerheim **„Bologna"** in sein Sommerhaus in **Cesenatico** an der adriatischen Küste noch Kinder auf. Preis pro Woche RM. 25.-, pro Monat RM. 95.-, bei mehr. Pers. werd. besond. Ermäßig. gewährt. 50%ige Fahrpreisermäßig. Gesund., angen. Klima. Teilnahme am Schul- u. Sprachunterricht mögl. Gewissenh. Aufsicht u. ärztl. Ueberwachg. Beste Verpfleg., deutsche u. Wiener Küche. Erste Ref. Anfragen an **Dr. Elisabeth Hirsch, Cesenatico/Forli,** Viale Roma 21, Casa Ceccarini, Italien.

Dr. Levi BAD TÖLZ

Bad Pyrmont

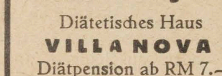
Haus „Elfriede" Landsberg

(früher Rosenbaum)

Die komfortable, nicht rituelle Kurpension. Seit Jahrzehnten bestehend. Hervorr. Verpflegung, kleine Preise. — Pauschalkuren. Dauergäste. Junge Mädchen finden Gelegenh. zur gründl. Erl. des Haushalts und der feinen Küche.

Dr. med. Paul Weiss

prakt. in Bad Homburg v. d. H.



Diätetisches Haus

VILLA NOVA

Diätpension ab RM 7.—

Bad Reichenhall (Bayern)

„Kurh. Romana" in bester Lage, fließ. Wasser, Zentralhz. angenehmst. Aufenth., mäßige Preise.

Jüd. Bes.: Frau **J. Dresdner**, Arztwitwe

Bad Kissingen

Westendhaus

Bes.: Frau Sanitätsrat Dr. Rosenau Wwe., Bismarckstraße 15, Tel.: 2373

Zimmer mit und ohne Pension. Fließendes Wasser. Zentralheizung

Diätetische Verpflegung

BAD NAUHEIM

VILLA ZOLLER

Das vornehme jüdische Haus. Erstklass. Küche. Fließend. Wasser. Pension v. 5.— bis 7.— RM incl. Bedienung.

KÖNIGSTEIN i. Taunus

Sie finden Ruhe und Erholung im

Privat-Kurhotel Haus Romberg

Ideale Lage, moderner Komfort, zeitgemäße Preise, Fernspr. 237

Engelberg

Hotel Schweizerhof

Pension Fr. 10,-

Prospekte durch die Direktion

Sanitätsrat

Dr. Ortenau

Bad Reichenhall

Bad Kudowa

Dr. med. Charl. Cohn-Wolpe

Bad-Nauheim

Dr. med. S. Weinberg

Jetzt: Adolf Hitler-Str. 8

Bad Soden a. T.

Kuranstalt für Israeliten

Chefarzt: Dr. Isserlin, Arzt im Hause

Abt. 1: Für **Katarrhe, Asthma, Herzleiden** Volle Pension (ohne ärztl. Behandl.) v. 6.—M an. **Vergünstigungskuren** d. d. Kurverwaltung bei Eink. bis 3500.—M. Volle Kur m. Arzt u. Kurmit..: 249.—M u. 263.—M für 28 Tage.

Abt. 2: Für **Leichtlungenkranke.** Völlig modernisiert, fl. Wasser, reichl. Verpfl. Volle Pension inkl. laufender ärztlicher Behandl. M 7.— u. 7.50 täglich.

Näher. d. d. Verwalt. d. Kuranstalt f. Israeliten **Bad Soden a. T., Talstr. 2.**

Für Geschenkzwecke

Jugendbücher der Großloge zu 1.- Mark und 1.60 Mark

Einheirat!

Für Dr. rer pol, allerbester Familie, sehr vermögend und mehrfacher Hausbesitzer, große, blonde Erscheinung, wird vermög. Dame, evtl. Einheirat in größeres Unternehmen gesucht.

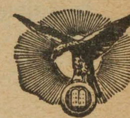
Offert. unt. L. 168 an den Verlag

HOTEL ULMANN Frankfurt a. M., Bethmannstr. 52

Renoviert: Fließendes Wasser kalt und warm in allen Zimmern

Einziges jüdisches Hotel am Platze mit streng rit. anerkanntem erstklassigem Restaurant

Zeitgemäße Preise — Telefone: 23881 23889



Kinderheim Hohenwiese, Riesengeb.

Erholung — Unterricht — Sport

Beste Verpflegung

Wärmstes Eingehen auf die Eigenart jedes Kindes

Anna Levy

Einnäh-Namen

(für Schulheime)

gestickt 6 Dtz. M. 3.25

„ 12 „ „ 5.40

gedruckt 1 „ „ 0.30

Atelier für Webe-Etiketten

Adele Brody, Berlin W 30/i, Speyerer Straße 26 — Telefon: B 6 4657

In gutem Hause, beste Lage

Hamburgs

mit jeglichem Komfort sind 2 große sonnige

Frontzimmer

mit Pension preisw. abzugeben. Best. Ref.

Meyer, Hamburg, Hansastr. 62 I, Lift

Brunshaupten Arendsee

Hotel Miramare bietet idealen Sommeraufenthalt. Direkt an Wald und Meer.

Verlangen Sie Sonderangebot!

Bad Kissingen

Br. San.-Rat Dr. P. Münz

Badearzt

Das berühmte Schwefelthermalbad

Trentschin-Teplitz

in herrlicher Karpathenlandschaft

heilt Rheuma, Gicht, Ischias, Neuralgien

3 wöchige komplette Kurarrangements ab 136 RM

Auskünfte kostenl. durch die Vertretung:

Frau H. Archenhold, Breslau 18

Kürassierstraße 29, Fernsprecher 84882

Koblenz **Hotel „Continental"**

Am Hauptbahnhof — Ernst J. Meyer

Fließendes Wasser in allen Zimmern

Vornehme Eheanbahnung

Dame in ersten Kreisen eingeführt, empfiehlt sich unter strengster Diskretion. Offerten unter Z 200 an den Verlag

Für Krankenversicherungen

Hans Peiser

Halensee, Eisenzahnstr. 65

Fernruf: J 7 Hochmeister 0627

Familientarife v. RM 10,- an

Arztrechnung 100%

Arzneien 100%

Krankenhaus bis RM 13,-

Freie Arztwahl

Beratung u. Abschluß auch ander. Versich. Erbitte Altersang. u. ob schon vers. gew.

Kinder

aller Altersstufen werden in meinen

Schulzirkeln

in sämtl. Fächern der höheren Schulen unterrichtet. In den Oberstufen wird Stenographie und fremdsprachliche Handelskorrespondenz gelehrt.

Josephine Reiss,

Frankfurt/M., Freiherr v. Steinstr. 30, II. Privatw.: Gervinusstr. 20, Tel. 52676

Ida Blumenstein,

München - Harlaching, Achleitnerstraße 4, bietet mehreren Kindern, gleichviel welchen Alters, schönen Erholungsaufenthalt in ihrem im Isartal geleg. modernen Eigenheim. Garten m. Planschbecken, Gelegenheit zum Wandern, Radeln und Schwimmen. Mäß. Preise, nicht rit.

Walter Silberberg

Frankfurt a. Main

Immobiliengeschäfte aller Art - Hausverwaltungen

Neuhausstr. 5 Tel. 53979

Holland

2—3 Kinder finden liebevolle Pflege u. Erziehung mit mein. beid. Kind. (Mäd. 14, Junge 12). Gelegenheit zu jedem Schulbesuch, Universität, Schule für Feinmechanik und Gartenbau usw. am Platze. Beste Ref.

Anna Goldscheider

Oegstgeest - Leiden, Leidschestraatweg 8.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Zeile 15 Reichspfennig je 1 mm Höhe — Annahmeschluß am 10. jeden Monats — Postscheckkonto Frankfurt-M. 38820 — Erfüllungsort Kassel
Verantwortlich für Anzeigen und Druck: AG für Druck und Verlag Kassel, Kölnische Straße 10 — DA. I. Vj. 34: 6700.